



**Geschäftsstelle der Synode**

Drucksache

**IV / 1**

4. Tagung der 11. Synode  
der Evangelischen Kirche in Deutschland  
6. bis 9. November 2011  
in Magdeburg

# **Kundgebungsentwurf**

zum

Schwerpunktthema

**"Was hindert's, dass ich Christ werde?"**

(nach Apg. 8,36)

**Missionarische Impulse**

Vorlage des Vorbereitungsausschusses  
zum Schwerpunktthema

## **"Was hindert's, dass ich Christ werde?" (nach Apg. 8,36) Missionarische Impulse**

Am Anfang aller Mission steht das *Evangelium von Jesus Christus*. Die Kirche bekennt ihn als den einen Herrn der Welt, "der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium" (2. Tim 1,10). Seit zweitausend Jahren sind Menschen durch diese Christusgeschichte radikal verändert worden. Sie haben Heil für ihr Leben und Hoffnung für die Welt gefunden. Mit unterschiedlichster sozialer, ethnischer und kultureller Herkunft sind sie zur Gemeinschaft der Glaubenden gekommen – so wie der Kämmerer aus Äthiopien (Apg. 8,26-40): "Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?"

Seine Frage damals, aus der Sehnsucht nach Glauben geboren, ist für die Kirche heute zugleich zur *kritischen Anfrage* geworden: "Was hindert's, dass ich Christ werde?" Die Synode der EKD fragt, was dem Glauben an Christus gegenwärtig im Wege steht und was ihn fördert. Für den evangelischen Glauben ist das Evangelium von Jesus Christus beides, der Grund und das Gegenüber der Kirche. Glaube hat nach protestantischem Verständnis daher immer eine *selbstkritische Dimension*: als Ruf zur Umkehr, zum fundamentalen Sinneswandel, an Welt und Kirche. Dass sich die Kirche selbst immer wieder neu am Evangelium ausrichtet und durch Gottes Geist verändert wird, ist das erste missionarische Zeugnis nach außen.

### **1. Was bedeutet Mission in Kirche und Gesellschaft**

In der Gesellschaft gibt es *neue Diskussionen*, in denen nach Gott und Glauben gefragt wird. Es gibt ein Bedürfnis nach Sinn und nach Orientierung darüber, wie verantwortliches Leben auf dieser Erde gestaltet werden kann. In der Begegnung mit anderen Kulturen, Religionen und Formen des Christentums weltweit kommt der eigene Glaube in den Blick. Und es gibt eine Suche nach Quellen und Umgangsformen, die ein Zusammenleben in Verschiedenheit möglich machen. Gesellschaftlich geht es bei Mission so nicht nur um die Frage der öffentlichen Relevanz des Glaubens, um Toleranz, Integration und Religionsfreiheit. Es geht darum, was Leben überhaupt gelingen lässt: was Gerechtigkeit fördert, die Schöpfung erhält, den Frieden schafft, die Seele entängstigt – und Menschen *die Möglichkeit eröffnet*, getrost zu leben und zu sterben.

Die *evangelische Kirche* hat ihrerseits Mission als Herzschlag neu entdeckt: Es gibt kein Kirche- und kein Christsein ohne Mission als glaubensweckendes Zeugnis. Von der EKD-Synode in Leipzig 1999 gingen dazu starke Impulse aus: Der kirchliche Grundauftrag wurde vergewissert; Brücken wurden geschlagen zwischen verfasster Kirche und missionarischen Bewegungen; Gemeinden haben sich für andere Formen der Teilnahme geöffnet; es fand Austausch statt zwischen Ost und West und mit ökumenischen Partnern. Christen verschiedener Konfessionen (der Ökumenische Rat der Kirchen, der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog und die Weltweite Evangelische Allianz) haben international Verhaltensempfehlungen für das "Christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt" (2011) vorgelegt. Damit ist die Hoffnung verbunden, dass der Begriff Mission weltweit und auch in Deutschland wieder verstärkt positiv gefüllt wird.

Mit großer Freude nehmen wir wahr, was in den zurückliegenden Jahren geschehen ist. Exemplarisch für den Bereich der EKD können Projekte wie "Jahr der Taufe", "Erwachsen glauben", "Willkommen in Gottes Welt", "Geistreich.de" oder "Jugend predigt" genannt werden. Wir sind dankbar für die besonderen Möglichkeiten, die wir zur Verkündigung des Evangeliums in unserem Land haben. Und wir staunen über die Erfahrung, dass Gottes Wort nicht leer zurückkommt, sondern tut, wozu es gesandt ist (Jes 55,11): dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen, Gemeinden im Vertrauen auf Gott neu aufbrechen, Gesellschaft Orientierung erfährt.

Zugleich muss aber auch die *gegenläufige Erfahrung* gemacht werden, dass die Botschaft des Glaubens in Deutschland weniger angenommen wird. Obwohl Religion in der Gesellschaft intensiv thematisiert wird und die Kirche sich missionarisch verstärkt engagiert, bleibt die Wirkung begrenzt. Wir hören mit großem Ernst die Rückmeldung von Menschen, die mit dem Glauben nichts mehr anfangen können oder der Kirche tragende Antworten auf die letzten Fragen nicht (mehr) zutrauen. Sie suchen Glück, Sinn, Heil, Trost, Segen in ihrer jeweiligen Welt – aber nicht bei Gott, nicht im christlichen Glauben und noch weniger in der Kirche.

Dies hat verschiedene Ursachen. Zum einen geschieht Mission in einem *gesellschaftlichen Kontext*. Die Modernisierung hat für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft positiv ein in früheren Zeiten nicht bekanntes Maß an Freiheit und Selbstbestimmungsmöglichkeit gebracht. Es liegen aber zugleich ein Erwartungsdruck des Glückserlebens und ein ständiger Entscheidungszwang auf dem Einzelnen wie auf der Gesellschaft, die in ihrer Fixierung auf das Hier und Jetzt oft keine Grenzen zulassen. Es gibt die Erwartung, in einer medial beschleunigten Welt permanent präsent und leistungsfähig zu sein, die zur Selbstüberforderung und Erschöpfung führt. Und es gibt einen Wandel gemeinschaftlichen Denkens, der vor allem die Institutionen und ihre soziale Entlastungsfunktion aushöhlt. Das alles steht in Spannung zum christlichen Glauben, der Zeit braucht, auf ewiges Heil gerichtet ist und in verbindlicher Gemeinschaft lebt.

Zum anderen ist aber auch die *Kirche selbst* verantwortlich. Eine Kirche, die nahe bei den Menschen ist, ist auch den Gefährdungen der Zeit ausgesetzt. Sie erkennt die neuen Herausforderungen, vor denen die Gesellschaft und sie selbst stehen, aber findet oft selbst nicht die Kraft, sich neu auszurichten. So erschöpft sie sich und ihre Mitarbeitenden in überdehnten Strukturen, in immer weiteren Aufgaben, ohne Zeit zu finden, Menschen in ihrer Situation wirklich zu begegnen.

Als Synode sehen wir die eigentliche Herausforderung in einer Verkündigung des Glaubens, der aus sich heraus mutig und offen mit diesen neuen Entwicklungen umgeht. Kirche und Gesellschaft brauchen das Evangelium von Jesus Christus und seine Wahrheit, um frei zu werden (Joh 8,32), um bei Gott und sich selbst anzukommen und um das Leben neu zu gestalten.

## **2. Was hindert es, Christ zu sein – und was die Kirche, missionarisch zu sein**

Die Synode sieht vor allem drei tiefergehende Ursachen, die den Weg zum Glauben gegenwärtig erschweren. Sie betreffen Gesellschaft und Kirche gleichermaßen: In aller Klarheit

und Zugespitztheit formuliert sind dies die Angst vor Veränderung, die Flucht in Geschäftigkeit und der Verlust an Tiefe.

#### **a) Angst vor Veränderung**

Kirche und Gesellschaft stehen unter hohem Veränderungsdruck. Das mutet den Einzelnen, Gemeinschaften und Institutionen ein starkes Umdenken zu. So hat sich auch die evangelische Kirche in den letzten Jahren intensiv mit Reformen und Strukturprozessen beschäftigt. Die Synode betont die Notwendigkeit dieser Veränderungen. Die evangelische Kirche hat von ihren Grundüberzeugungen her die Freiheit, sich selbst zu reformieren: Weil sie allein auf Christus gründet (solus Christus), ist sie frei, sich immer wieder neu zu verändern (semper reformanda). Wir bekennen jedoch, dass die Kirche diese Veränderungskraft des Glaubens häufig nicht umgesetzt und weitergegeben hat. Die Reformen wurden zu oft nicht als Chance zu geistlicher Konzentration und als Hoffnungszeichen in einer Zeit des Wandels erfahren. Auch in der Kirche gibt es häufig mehr Angst vor dem, was kommt, als dass man gespannt ist auf das, was Gott noch mit uns vor hat.

#### **b) Flucht in Geschäftigkeit**

In der Kirche herrscht vielfach eine besinnungslose Betriebsamkeit: Immer weniger Leute handeln immer schneller – mit immer weniger Mitteln. Auch darin ist die Kirche Spiegelbild eines Trends zu heillosen Selbsterschöpfung. Die Synode sieht mit großer Sorge, wie viele kompetente und hoch engagierte Mitarbeitende an den Rand ihrer Kräfte geraten. Die Kirche schwächt dadurch ihre innere Kraft, die in der heilsamen Unterbrechung erfahren wird: in Gottesdienst, Stille und Gebet. Und es ist ein Zeichen dafür, dass Grund und Ziel des eigenen Glaubens aus den Augen verloren wurden: die Freiheit des neuen Lebens in Jesus Christus.

#### **c) Verlust an Tiefe**

Geistlose Geschäftigkeit führt zu einer Banalisierung des Lebens. Der Mensch reduziert sich selbst oder wird reduziert auf das, was er leistet und sich leisten kann. Die kirchliche Kehrseite dessen ist eine Trivialisierung kirchlicher Verkündigung. Das anstößige Wort von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi droht dann zum harmlosen religiösen Allgemeinplatz zu verblassen. Wir erkennen, dass die Tiefe Gottes, das Geheimnis des Lebens, die Schönheit des Glaubens zu oft in der Kirche nicht erfahren werden. Menschen fühlen sich mit ihren Fragen nur aufgehoben, wo die Kirche selbst fragt und etwas wagt und sich in ihren Antworten der Vielfalt gelebten Glaubens, Suchens und Zweifelns stellt.

### **3. Was hilft der Kirche, missionarisch zu sein**

Wenn die Kirche missionarisch sein will, so muss sie diesen Ursachen begegnen, die sie mit der Gesellschaft teilt. Sie muss – in der Welt und für die Welt – anders sein als die Welt.

#### **a) Radikales Umkehren**

Am Anfang steht – immer wieder neu – die Umkehr der Glaubenden und der Kirche zu Gott: Das ist der fundamentale Sinneswandel, der sich in der Nachfolge Jesu Christi und im Hören auf sein Wort ereignet. Das ist die tiefe Anfechtung des glaubenden Menschen, der Gott oft nicht begreift, aber nicht aufhört, nach ihm zu fragen. Und das ist die beglückende Erfahrung, von dem Ersehnten und Gesuchten immer schon gesucht und gefunden zu sein.

Die Kirche ist gerade darin glaubwürdig und interessant, dass sie nicht immer auf alles eine schnelle Antwort hat, sondern sich selbst von Gott verändern lässt. Der Umkehr zu Gott entspricht ein Glaube, der Zweifel bekennt, eine Verkündigung, die theologisch etwas riskiert, und eine Mission, die selbst auf dem Weg ist und lernt. Die Kirche bedarf einer neuen Sprachfähigkeit, um die Botschaft des Glaubens phantasievoll, überzeugend und leidenschaftlich zu vermitteln. Mission sind so Gottesdienst, Kindergarten, Schule, Unterricht, Kirchenmusik, Diakonie – wenn sie denn so geschehen, dass in ihnen der dreieinige Gott als Grund und Ziel des Lebens erfahrbar wird.

#### **b) Heilsames Unterbrechen**

Das Evangelium ist die Botschaft von Gottes heilsamer Unterbrechung der Welt in Jesus Christus. Glauben heißt, sich im eigenen Leben von Gott heilsam unterbrechen zu lassen. Christen und Kirche tun dies in Gottesdienst und Gebet, in intensiver theologischer Arbeit und in der offenen, lernbereiten Begegnung mit anderen.

Kirche muss nicht mehr tun, um missionarisch zu sein, aber es gezielter und klarer tun. Ihre Aufgabe besteht darin, den Aktionismus zu unterbrechen, sich zu besinnen und mutig auf das zu konzentrieren, wozu sie von Gott berufen ist. Und sie sollte das, was sie tut, theologisch pflegen – damit Menschen erfahren können, woran die Christen glauben. Zur theologischen Qualität gehört es, dem Nächsten so zu begegnen, dass in Form und Stil des Umgangs die Botschaft erfahrbar wird. Die Fähigkeit zu Selbstzurücknahme, Unterbrechung und Stille vor Gott ist selbst ein sprechendes Zeichen.

#### **c) Befreiendes Loslassen**

Zum Evangelium von Jesus Christus gehört die grundlegende Unterscheidung von Schöpfer und Geschöpf – und mit ihr die befreiende Erkenntnis der eigenen Geschichte und Grenzen. Diese Erkenntnis hilft, nicht alles machen zu müssen, sondern sich ganz auf das zu konzentrieren, was die eigene, nicht durch andere zu leistende Aufgabe an diesem konkreten Ort im Lauf der Zeiten ist.

Zu den zentralen Aufgaben der Kirche am Anfang des 21. Jhs. gehört – paradox formuliert – eine Reduktion auf das Maximum: eine Konzentration *als* geistlicher Prozess, eine Neuorientierung *im Akt* des Loslassens. Die Fähigkeit der Kirche zu mutiger Selbstveränderung und Selbstbegrenzung ist ein Glaubenszeugnis an andere. Damit werden die kirchlichen Reformen verstanden als Geschichte geistlicher Einkehr und inneren Aufbruchs. Loslassen befreit die Kirche von der Sorge um sich selbst und öffnet den Blick für andere.

#### **d) Offenes Begegnen**

Das Evangelium von Jesus Christus überschreitet Grenzen – und befreit zur offenen Begegnung mit Fremdem: mit Menschen anderer Herkunft, Kultur, Religion. Insbesondere zwischen Christinnen und Christen weltweit stiftet der Glaube ein Band tiefer, geschwisterlicher Verbundenheit in Gott bei bleibender konfessioneller Unterschiedenheit. Das Evangelium hilft zu heilsamer Selbstdifferenzierung *aus* Glauben, zur Unterscheidung zwischen der Gewissheit der Verheißung Gottes und der Begrenztheit aller menschlichen Erkenntnis.

Im missionarischen Wirken der Kirche ist das bewusste Zeugnis der eigenen Wahrheitserkenntnis verbunden mit dem Eintreten für das Recht des Fremden zum religiösen Bekenntnis. Vor allem die Begegnung mit Glaubensgeschwistern anderer Konfessionen und Länder öffnet den Blick, das kirchliche Leben in Deutschland neu zu sehen und zu gestalten. Zur Mission der evangelischen Kirche gehört so auch eine Kultur kreativer Lernfähigkeit.

#### **e) Mutiges Gestalten**

In der Nachfolge Jesu Christi gehören die Liebe zu Gott, die Liebe zum Mitmenschen und die Liebe zur Mitwelt unlöslich zueinander. Die Freiheit, die Gott in Christus schenkt, gibt es nur als Freiheit zum Dienst für andere. Zu den vornehmsten Früchten christlichen Glaubens gehören daher Freude, Kraft und Wille zur Gestaltung der einen, gottgegebenen Schöpfung.

Die innere Einkehr öffnet die Kirche zu neuer Begegnung mit der Welt. Sie ist nicht weniger politisch, aber pointierter. Sie ist nicht weniger engagiert, aber konzentrierter. Mitten in den Krisen und Zukunftssorgen der Zeit lebt und handelt sie, "als ob es Gott gibt". Es ist die verwegene und trotzig gewissene Liebe, die sich nicht davon abbringen lässt, mit Gott zu rechnen.

### **4. Wie Mission den Menschen und der Gesellschaft gut tut**

Die Synode ist überzeugt: Das missionarische Wirken der evangelischen Kirche in Deutschland tut den Menschen und der Gesellschaft insgesamt gut. Es tut gut, weil das Wort des Evangeliums den in sich verkrümmten Menschen befreit und einer orientierungslos gewordenen Gesellschaft Richtung geben kann. Vom Kämmerer aus Äthiopien wird erzählt, dass er zuletzt "seine Straße fröhlich zog" (Apg. 8,39). Wir sind überzeugt, dass sich in der Begegnung mit dem Evangelium von Jesus Christus dem Menschen Sinn, Ziel und Freude des Lebens erschließen. In einer öffentlichen Diskussion, die von Krisen, Schulden und Reformmüdigkeit bestimmt wird, steht der Glaube so allen widerstreitenden Erfahrungen zum Trotz für Zukunftshoffnung und den Mut zur Veränderung. Die folgenden Konkretionen entfalten exemplarisch, was der Zuspruch von Freiheit und der Aufruf zum radikalen Sinneswandel für das Zusammenleben bedeuten.

#### **a) Kultur heilsamer Unterbrechung**

Unsere Mission zielt auf eine Kultur heilsamer Unterbrechung im Leben des Einzelnen, der Gesellschaft und der Kirche. Sie steht der selbsterschöpfenden Atemlosigkeit einer Zeit entgegen, die das Leben in funktionale Zeitfenster auflöst. Sie macht sich stark für den Schutz des Sonntags als heilsame Auszeit und Erfahrungsraum der Freiheit. Innehalten zu können ist eine der höchsten Schöpfungsgaben Gottes in einer Zeit kollektiver Erschöpfung.

#### **b) Gewinn an Tiefe**

Unsere Mission stärkt die Besinnung auf Gott als Grund und Ziel dieser Welt. Sie widerstreitet allen Kräften, die menschliches Leben verzwecken, verflachen oder veräußerlichen. Und sie widerspricht allen Ideologien, die weltliche Dinge überhöhen und Menschen deren Herrschaft unterwerfen. Sie setzt sich deshalb ein für eine allgemeine Bildung, zu der die Gottesbeziehung als Dimension des Menschseins integral dazugehört. Die Besinnung auf Gott wahrt Weite, Schönheit und Geheimnis des Lebens.

### **c) Bewusster Lebensstil**

Unsere Mission richtet sich auf ein neues Bewusstsein dafür, worauf es im Leben ankommt. Sie tritt ein für eine Selbstbegrenzung aus Freiheit und ein an Nachhaltigkeit und globaler Verantwortung orientiertes Konsumverhalten. Es ist eine Absage daran, dass mehr zu haben glücklicher macht, und ein Bekenntnis dazu, dass im Weniger Freiheit erfahren werden kann.

### **d) Engagement für andere**

Unsere Mission stärkt die Verantwortung für den Mitmenschen. Sie widerspricht der ängstlichen Selbstsorge in Kirche und Gesellschaft und stärkt das Eintreten für Schwache und Bedürftige. Konkret setzt sie sich deshalb speziell für eine Pflege in der letzten Lebensphase ein, die ökonomische Ziele den Bedürfnissen der Mitmenschen unterordnet und sich an der Bewahrung der Würde und Lebensteilhabe orientiert. Jeder Mensch ist es wert, bis zuletzt in Würde gepflegt zu sein.

### **e) Kreative Fehlerfreundlichkeit**

Unsere Mission tritt ein für eine Gesellschaft, die offen mit Scheitern umgeht, die aus Fehlern lernt und sich immer wieder neu verändert. Sie kritisiert – zuerst bei sich selbst – die Angst, Irrtümer einzugestehen, und die Scheu vor persönlicher Verantwortungsübernahme. Sie fördert demgegenüber einen öffentlichen Diskurs, der Raum für kreatives Querdenken gibt, für individuellen Mut, um Fehler zu machen, und für die Freiheit, um Fehler einzugestehen und sich zu korrigieren.

### **f) Nichtabsicherbare Gewissheiten**

Unsere Mission steht für ein Leben in der unbedingten Gewissheit einer letzten, all umfassenden Liebe Gottes, die sich aller beweisbaren Sicherheit entzieht. Sie widerspricht allen religiösen und weltanschaulichen Ansprüchen, diese Offenheit des Lebens durch Menschen eindeutig festlegen zu wollen oder zu können. Sie setzt sich deshalb konkret für einen offenen Dialog der Religionen und Weltanschauungen ein, der den Respekt vor dem anderen, das Bewusstsein der eigenen Fehlerhaftigkeit und das leidenschaftliche Eintreten für die eigene Wahrheitserkenntnis einschließt. Dazu gehört auch das Recht des Einzelnen zum Religionswechsel, zu freier Religionsausübung und zum offenen Bekenntnis des eigenen Glaubens.

"Er zog aber seine Straße fröhlich." Ein Mensch, dem sich das Evangelium von Jesus Christus erschließt, der im Glauben befreit und durch die Taufe in die Gemeinschaft hineingenommen ist, der kann von dieser tiefen Lebensfreude nicht schweigen. Er erzählt davon weiter – auf dass auch andere diese Freiheit, Freude und Gemeinschaft erfahren. Als Synode der EKD bestärken wir alle Christinnen und Christen, zum Heil der Menschen und zum Wohl der Welt von dieser Botschaft zu zeugen.

## **Zusammensetzung des Vorbereitungsausschusses**

Landesbischof Ralf Meister, Hannover (Vorsitz)

Direktor Christoph Anders, Hamburg

Vikarin Anna-Maria Busch, Berlin

Professor Dr. Eberhard Hauschildt, Bonn

Direktorin Martina Helmer-Pham Xuan, Hermannsburg

Landessuperintendent Dr. Burghard Krause, Osnabrück

Pröpstin und Hauptpastorin Dr. Ulrike Murmann, Hamburg

Bischof i.R. Axel Noack, Halle

Superintendentin Christiane Nolting, Bad Salzuflen

Vikarin Elisabeth Nonnenmann, Böblingen

Leiter des EKD-Zentrums Mission in der Region, Hans-Hermann Pompe, Dortmund

Vorsitzende des Domkirchenkollegiums am ev. Berliner Dom Dr. Irmgard Schwaetzer, Berlin

Oberkirchenrat Dr. Thorsten Latzel, Hannover (Geschäftsführung)